

Religion Schweizer Jugendliche verschiedener Konfessionen erzählen vom Glauben und ihren religiösen Vorstellungen

Traditionelle Religionssysteme haben ausgedient

Oliver Demont, Dominik Schenker:
Ansichten vom Göttlichen.

Salis, Zürich 2009. 204 Seiten, Fr. 39.80.

Von Klara Obermüller

Für die Jugendlichen von heute sei Religion ein Tabuthema, heisst es. Das mag bis zu einem gewissen Grad stimmen. Nur bedeutet es nicht, dass sich junge Leute keine Gedanken machen zur Existenz Gottes oder dem Sinn ihres Daseins auf Erden. Der beste Beweis, wie differenziert und eigenständig sie es tun, ist das Buch «Ansichten vom Göttlichen», in dem der Journalist Oliver Demont und der Religionspsychologe Dominik Schenker 22 junge Männer und Frauen mit Fragen nach Gott, Tod, Schicksal, Zufall und Gerechtigkeit zum Nachdenken angeregt haben.

Berührende Texte und Fotos

Unter den Befragten befinden sich Angehörige aller grossen Weltreligionen und christlichen Konfessionen, aber auch solche, die sich als atheistisch, agnostisch und konfessionslos bezeichnen. Nur eine Gruppe ist in dem Buch nicht berücksichtigt: die Ultra-religiösen, die Fundis – jene, die meist im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, wenn in den Medien von Jugendreligiosität die Rede ist. Die Herausgeber haben bewusst auf sie verzichtet. Denn sie waren nicht an den Extremen interessiert, sondern daran, wie durchschnittliche Jugendliche ihr Leben sehen, was Gott für sie bedeutet und in welchem Verhältnis sie zu den jeweiligen religiösen Institutionen stehen. Oliver Demont hat die Gespräche protokolliert. Dominik Schenker hat die Fotos gemacht und das Projekt wissenschaftlich begleitet.

Entstanden ist ein Buch, das packt und berührt, obwohl oder gerade weil es nicht den Anspruch einer religionssoziologisch repräsentativen Studie erhebt. In dem Band finden sich keine Statistiken und keine Tabellen, dafür eine breite Palette von Gedanken, die teils unbeholfen, teils widersprüchlich, aber immer absolut authentisch sind.

Man nimmt, was gefällt

Es stimmt nicht, dass Jugendliche keinen Respekt vor dem Glauben mehr hätten, sagt eine junge Katholikin aus dem Kosovo, sie akzeptierten nur nicht mehr alles, was man ihnen erzähle. Diese Auffassung trifft vor allem dort zu, wo es um Gottesvorstellungen und das Verhältnis zu religiösen Institutionen geht. Viele der Jugendlichen haben sich längst von einem personalen Gottesbild verabschiedet. Manche halten sich zwar noch an eine höhere Macht, wenn es ihnen



schlecht geht, sind sich aber durchaus bewusst, dass es sich dabei auch um ein Konstrukt im eigenen Kopf handeln könnte. Die Wenigsten sind noch auf die traditionellen Religionsgemeinschaften angewiesen, um glauben zu können. Dogmatische Systeme und konfessionelle Schranken sind bedeutungslos geworden. Man nimmt sich aus der Fülle religiöser Angebote, was einem gefällt, und lässt sich gegenseitig leben.

Jugendliche seien «Seismografen für gesellschaftliche Realitäten», schreibt Dominik Schenker in seinem Nachwort. Wenn dies zutrifft, dann bewegen wir uns auf eine Gesellschaft zu, in der Religiosität zwar durchaus eine Rolle spielt, religiöse Zugehörigkeit jedoch zunehmend relativiert wird. Vor dem Hintergrund drohender Fundamentalismen sind das keine trüben Aussichten. ●

Frauen in der Kunst Schön und stark



Etwas hochmütig, von oben herab im wahrsten Sinne des Wortes, blickt sie auf den Maler, der sie porträtiert, und also auch auf uns. Ein eleganter schwarzer Mantel, Samtschleife und Pelz, die Hände im Muff – blaues Blut gesteht man ihr sofort zu, auch wenn sie keinen Namen zu bieten hat. Und doch kennt jedes Kind in Russland «Die Unbekannte», die Iwan Kramskoi 1883 porträtierte, weil sie millionenfach Schulbücher und Schokoladetafeln ziert. Eine Ikone der russischen Kultur und eine russische Gioconda nennt die russische Publizistin Sonja Margolina die Schöne in ihrem klugen Text zu diesem Bild. Es ist eines von 56 Frauen-Porträts von grossen und fast durchgehend männlichen Malern seit der Renais-

sance, die dieser Bildband versammelt. Jedes wird von einer heute lebenden Frau – es sind prominente Schriftstellerinnen, Politikerinnen, Künstlerinnen, selbst eine Köchin ist dabei – mit einem kurzen, oft sehr persönlichen Text vorgestellt. Elisabeth Bronfen meditiert etwa über John Everett Millais «Ophelia», Iris Radisch über «Käthe Kollwitz» von Leo von König und Friede Springer über Edvard Munchs «Weib mit rotem Haar und grünen Augen». Kathrin Meier-Rust Petra Müller und Rainer Wieland (Hrsg.): Frauen schön und stark. Frauen von heute über die Schönen der Kunst. Knesebeck, München 2009. 128 Seiten, 55 Farbabbildungen, Fr. 34.50.